

Subjekt-„Intonation“ vs. Objekt-„Intonation“?

Der Anlass für die in diesem Beitrag dargestellten Überlegungen sind zwei folgende Zitate. Das eine stammt aus der maßgebenden „Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik“ und lautet: „Die Wortstellung steht in ständiger Wechselbeziehung zur Intonation. Die Satzmelodie setzt die Grenzmarken für eine Äußerung. Sie sichert die kommunikative Intention, also den Sprechakttyp. Darüber hinaus kann sie das Gewicht einzelner Redeteile markieren. In allen drei Funktionen konkurrieren die Intonation und Stellung“ (Engel et al. 1999:493). Im nächsten Zitat – aus einem Beitrag von Jacek Barański (2011) – wird die bereits angeführte These¹ einigermaßen ergänzt: „Entsprechende Akzentuierung kann sogar zur Bedeutungsänderung führen, und zwar in eben genannten Fällen, wo Kasusdifferenzierung durch formale Markierung, d.h. Flexionsendungen und/oder Präpositionen, entfällt“ (2011:9). Aus editorischen Gründen (der Text ist noch nicht veröffentlicht) fehlt hier noch das dritte Zitat: Es geht nämlich um die Meinung von Lesław Cirko, der während des dritten Kongresses der Breslauer Germanistik (November 2011) in seinem Vortrag behauptet hat, dass die großen Mengen von Stellungsmöglichkeiten der einzelnen Elemente im Polnischen, sei es im ganzen Satz, sei es in seinen bestimmten Feldern, in ihren Funktionen in erster Linie durch die Intonation bestimmt werden.

Man braucht wohl niemanden unter den Linguisten zu überzeugen, dass das terminologische Chaos zu einem der grundlegendsten Probleme der Sprachwissenschaft geworden ist und vielleicht ist es ein Beweis dafür, dass Sprachwissenschaft eine humanistische Disziplin ist. Dieses Chaos ist bei der Beschreibung der lautlichen Manifestation der Sprache noch größer und zwar aus mehreren Gründen: Zum Einen, weil sich mit diesen Phänomenen nicht nur die Phonetik, sondern auch noch die Phonologie sowie die sog. Phonodidaktik beschäftigen und alle anders methodolo-

¹ Barański bewertet sie übrigens ganz eindeutig als „sehr zutreffend“ (2011:9).

gisch vorgehen sowie andere Ziele haben. Kein Wunder, dass sie sich jeweils weitgehend inkompatiblen Terminologien bedienen. Zum Anderen – und das ist das Wichtigste – die analysierte Materie ist sehr vielschichtig, besteht aus mehreren sowohl hierarchisch als auch parallel platzierten Phänomenen, was zur Folge hat, dass ihre terminologische Beschreibung quasi automatisch kompliziert ist. Und diese Terminologie wird zusätzlich von Spezialisten in der Morphologie oder in der Syntax relativ oft – was sowohl die oben angeführten Zitate als auch zahlreiche informelle Gespräche und Diskussionen beweisen – verwendet, wobei sie die einzelnen Termini eher intuitiv verstehen. Und dieser Tatbestand darf hier nicht als Vorwurf betrachtet werden, weil eine allgemein gültige und akzeptable Definition der Intonation zu finden, praktisch unmöglich ist (vgl. z.B. Inozuka 2003) und eine angemessene Bestimmung des Akzents von den vielen präsenten zu wählen, genauso chancenreich ist, wie im Lotto zu gewinnen (vgl. u.a. Földes 2001:233, Tworek 2012a:209f.). Deswegen ist es nicht meine Absicht an dieser Stelle zu analysieren, was in den beiden Zitaten unter der sog. Intonation beziehungsweise unter der sog. Akzentuierung verstanden wird. Ihre Botschaft ist nämlich relativ eindeutig und lautet: Wo die Stellung der Elemente im Satz nicht informativ genug ist, was ihre syntaktisch-semantische Funktion betrifft, hilft die Intonation. Wo sowohl Morphologie als auch Syntax versagen, kann die Akzentuierung diese Defizite kompensieren.

Wir kommen zu den im Zitat von Barański angedeuteten Fällen zurück, die das eigentliche Thema dieser Überlegungen sind. Es geht also um dreigliedrige Ausdrücke, die aus zwei Nomina und einem Finitum bestehen. Die verbale Semantik verleiht den beiden Nomina die Funktion eines Subjekts (ggf. Agens) und eines Objekts (ggf. Patiens), ohne das eine oder das andere Nomen funktional zu begrenzen. Da es sich des Weiteren um Deutsch und Polnisch handelt, schließt auch die initiale beziehungsweise die finale Stellung der beiden Nomina innerhalb des Ausdrucks keine der beiden Funktionen aus. Wenn keine weiteren analytischen Mittel (z.B. Präpositionen oder irgendwelche Hilfsörter) verwendet werden, kann im Fall vom Synkretismus der Deklinationsmarker beider Nomina ein interpretatorisches Problem entstehen, d.h. die Ausdifferenzierung des Subjekts und des Objekts ist nicht möglich. Solche Situationen dürfen im Deutschen nicht verwundern, weil sein Deklinationsparadigma stark synkretistisch ist. Trotz der stereotypisierten Überzeugung von effektiver

Flexion im Polnischen sind aber auch in dieser Sprache solche Konstruktionen durchaus möglich.²

Um analysieren zu können, ob, und gegebenenfalls wie die sog. intonatorische Markierung des Subjekts und/oder des Objekts im Deutschen und im Polnischen in der Tat gewährleistet wird, muss man sich darüber im Klaren sein, mit welchen Mitteln dies realisiert werden kann. Die phonetische Manifestation der Sprache kommt auf unterschiedlichen Ebenen zu Stande. Es sind die segmentale, intersegmentale, suprasegmentale und die prosodische Ebene (vgl. Tworek 2012a:45ff.). Die segmentale betrifft die einzelnen Sprachlaute, die intersegmentale bestimmte Relationen zwischen ihnen im Rahmen der Koartikulation und der Akkomodation. Die beiden Ebenen lassen wir also in unserem Fall völlig außer Acht. Die suprasegmentale Ebene ist dagegen diejenige, die oberhalb der Segmente aktiviert wird, mit dem Ziel, bestimmte Segmente innerhalb von lautorganisatorischen Einheiten der Sprache zu hierarchisieren, indem das eine Segment (präzise: ein Silbengipfelträger) gegenüber einem anderen betont wird. Sehr oft wird diese Betonung als Akzent oder als Akzentuierung bezeichnet. Die suprasegmentale Betonung dient also nur zur Hierarchisierung der silbischen Segmente. Jede Sprache kreiert ihre Betonungsregeln, die gewöhnlich in Bezug auf die Mehrsilber formuliert werden. Dies bedeutet, dass der in weiteren Beispielen vorkommende deutsche Mehrsilber *Ulrich* ungeachtet dessen, ob er Subjekt oder Objekt ist, immer gleich betont wird: *Ulrich* und nicht *Ulrich*. Das gleiche gilt für den polnischen Mehrsilber *koty*. Egal ob er Subjekt oder Objekt ist, wird er immer *koty*, und nicht *koty* betont. Damit schließen wir auch die suprasegmentale Ebene des phonetischen Ausdrucks als Quelle potentieller Hilfsmittel für die versagenden Flexion und Syntax völlig aus. Es bleibt nur noch die letzte – die prosodische – Ebene.

Unter Prosodie verstehe ich alle Phänomene, die nicht punktuell (wie Betonung), sondern linear den komplexen aus mehreren lautorganisatorischen Einheiten bestehenden Ausdruck phonetisch gestalten (vgl. Tworek 2012a:223ff.). Es sind in der Regel vor allem die Melodie und der Rhythmus. Die Melodie bestimmt die Richtung des linearen Ausdrucksablaufs als steigend, fallend usw. Der Rhythmus bestimmt die Innerstruktur des linearen Ausdrucksablaufs und umfasst in erster Linie den Ansatz von Pausen und von sog. Fokusakzenten. Die Richtung des linearen Aus-

² Dazu vgl. wiederum Engel et al. (1999) sowie Barański (2011) an den oben genannten Stellen.

drucksablaufs lässt sich mit den sog. Tonmustern charakterisieren. In einem in seinem Umfang so begrenzten dreigliedrigen Ausdruck lassen sich die Tonmuster als permanent steigend, final steigend, permanent fallend, final fallend oder progredient bestimmen. Man muss aber an dieser Stelle gleich Folgendes bemerken: Als sprachuniversell (abgesehen natürlich von Tonsprachen) gilt, dass der Aussagemodus durch das unmarkierte oder schwach fallende und der Fragemodus durch das steigende Tonmuster gekennzeichnet werden. Für Fragen ist besonders die final steigende Kontur typisch. Das permanent steigende Tonmuster begleitet sehr oft die Verwunderung des Sprechers. Denn gerade prosodische Ausdrucksmittel dienen auch – oder vor allen Dingen – dazu, die aus dem komplexen Ausdruck resultierende Informationsübertragung zu ergänzen und sie um das nicht mehr Sprachstrukturelle zu erweitern, ohne dieses Sprachstrukturelle dabei zu beseitigen oder es zu ändern. Solche Ergänzungen umfassen zusätzliche kommunikative Markierungen, Schattierungen, Stilisierungen, Ironisierungen, sie umfassen auch unterschiedliche, nicht immer bewusste, Wiedergaben der Gefühle und Emotionen. Man darf das – bei jeglichen Versuchen, der Prosodie sprachstrukturelle Funktionen zuzuschreiben – auf keinen Fall ignorieren.

Daraus resultiert die Tatsache, dass die Tonmuster nicht im Stande sind, einzelne syntaktische Funktionen innerhalb des Ausdrucks zu markieren, weil sie erst Merkmale des ganzen Ausdrucks unterschiedlich effektiv unterstützen können. Die den Ausdruck rhythmisierenden Faktoren – Pausen und Fokusakzente – eignen sich dazu theoretisch besser. Die finalen Pausen als Grenzmarker eines Ausdrucks schließen wir natürlich aus. Die intermediären Pausen könnten dagegen als nachgestellt bzw. vorgestellt rein theoretisch funktional belastet sein, sie werden aber in den von mir analysierten Beispielen weder im Deutschen noch im Polnischen verwendet. Eine Erläuterung dafür liegt auf der Hand: Intermediäre Pausen sind entweder rudimentärer Ausdruck unterschiedlich provozierten Sprech- oder Sprachprobleme oder – auf einem Gegenpol platziert – sind sie absichtliche rhetorische Pausen (vgl. u.a. Nakane 2007, Tworek 2012b), die durch viele Redner zur Intensivierung der Höreraufmerksamkeit ausgenutzt werden – allerdings nicht immer effektiv. Daher lassen sich Pausen als Marker syntaktischer Funktionen ebenfalls kaum einsetzen.

Die letzte Chance sind somit die sogenannten Fokusakzente. Was sind die Fokusakzente? Während die suprasegmentale Betonung zur Hervorhebung eines Segments gegenüber anderen Segmenten innerhalb eines Mehrsilbers dient, dient der Fokusakzent ebenfalls zur Hervorhebung,

aber diesmal des ganzen Mehrsilbers (oder einer anderen lautlich höher strukturierten Einheit, z.B. eines Einsilbers, einer intonatorischen Phrase oder seltener eines intonatorischen Kompositums³). Der Fokusakzent dient somit zur Hervorhebung z.B. eines Mehrsilbers gegenüber allen anderen Mehrsilbern innerhalb eines komplexen Ausdrucks. Da Fokusakzente sich auf mehrere Segmente in einer Sequenz erstrecken und bei den meisten dieser Segmente artikulatorisch keine Klänge erzeugt werden, ist der Tonhöhenverlauf in Form von Grundtonfrequenzänderungen kein so effektiver Hervorhebungsparameter mehr, wie dies bei suprasegmentaler Betonung eines Vokals (oder eines Sonants) der Fall ist. Viel prägnanter sind bei der Fokusakzentuierung die auf der suprasegmentalen Ebene kaum wahrnehmbaren physikalischen Parameter wie Lautstärke oder Sprechtempo. Zuletzt muss gefragt werden, was hebt man mit Fokusakzenten hervor? Wohl das, worauf der Sprecher den Wert legen will, was er als besonders hervorhebungswürdig betrachtet. Legen aber Sprecher systematisch mehr Wert auf das Subjekt (ggf. auf den Agens)? Oder auf das Objekt (ggf. auf den Patiens)?

Und diese Fragestellung war der direkte Anlass zum Experimentieren. Zwölf deutsche und zwölf polnische Muttersprachler wurden gebeten je zwei Sätze in ihren Muttersprachen dreimal vorzulesen. Jedes Mal mit einer anderen Intention, allerdings wurde ihnen die jeweilige zweite und dritte Intention erst nach der Realisierung der vorigen bekannt gegeben. Zuerst lautete die Bitte, die Sätze *Ulrich liebt Ulrike*, *Hunde mögen Katzen*, *Słowa zastępują gesty* und *Koty lubią psy* einfach vorzulesen. Dann wurden die Leser-Testpersonen ausdrücklich gebeten, die beiden Sätze so vorzulesen, dass auf die agentivische Funktion (Subjektsfunktion) des jeweiligen Initialelements hingewiesen wird. Und zuletzt war die Bitte umgekehrt, die Sätze so vorzulesen, als ob das Finalelement ein Subjekt (Agens)⁴ wäre. Alle vorgelesenen Sätze wurden aufgenommen. Bereits beim Aufnehmen konnte man beobachten, wie unsicher und manchmal unnatürlich sich einige Leser-Testpersonen bei der zweiten und dritten

³ Dazu vgl. Tworek 2012a:213ff. Übrigens haben die intonatorischen Phrasen (z.B. dt. *viel Geld*, poln. *na dnie*) mit morphosyntaktischen Phrasen und die intonatorischen Komposita (z.B. dt. *Jahrhunderthalle*, poln. *niepraworządność*) mit Komposita im Sinne der Wortbildung nichts zu tun – sie sind lautorganisatorische und nicht sprachorganisatorische Einheiten.

⁴ Es handelt sich an dieser Stelle nicht um die strikt syntaktische Bedeutung des Begriffes, sondern um die testpersonenorientierte Andeutung der Aktivität des jeweiligen Subjekts.

Intention gefühlt haben.⁵ Übrigens waren alle Testpersonen Philologiestudenten oder Fremdsprachenkursteilnehmer, konnten also die Intention mühelos verstehen, sie waren aber weder Phonetikspezialisten noch Phonetikinteressierte.

In den vorgelesenen Sätzen konnte man keine Systematik in der Verwendung prosodischer Mittel erkennen. Ganz selten hat man versucht das Tonmuster zu modellieren, allerdings mit der Selbsteinschätzung, dass dies sinnlos ist. Intermediäre Pausen waren selten zu hören und wirkten unnatürlich, kaum hat man Sprechtempo beschleunigt, ganz im Gegenteil – in einigen Fällen hat man es deutlich verlangsamt. Das mit Abstand am häufigsten eingesetzte prosodische Mittel war der Fokusakzent und zwar als Marker des Agens, besonders wenn er final platziert werden sollte. Die physikalische Realisierung des Fokusakzents beruhte in der Regel auf der erhöhten Lautstärke. Und die angedeuteten Erkenntnisse betreffen fast im gleichen Maße beide Experimentalsprachen Deutsch und Polnisch. In der Qualität der unternommenen Versuche gab es zwischen den beiden Sprachen so gut wie keine Unterschiede. Lediglich fehlten im Polnischen Versuche, mit dem Tonmuster die Intentionen zum Ausdruck zu bringen. Viel wichtiger war aber der zweite Teil des Experiments. Denn egal wie mühevoll oder wie lässig, wie deutlich oder wie schwach, wie selbstbewusst oder wie unsicher die Leser-Testpersonen ihre Aufgaben realisiert haben – die Entscheidung, ob sie es kommunikativ effektiv oder nicht effektiv gemacht haben, treffen die Hörer. Die Hörer-Testpersonen waren wiederum deutsche und polnische Muttersprachler, diesmal je sechzehn, wieder sprachlich nicht naive, aber phonetisch eben eher doch. Selbstverständlich waren die Leser und die Hörer andere Personen. Zum Abhören wurde nur die Hälfte der Aufnahmen vorgelegt und zwar nur die Aufnahmen, die über eine gewisse Realisierungsnatürlichkeit verfügten. Die Hörer-Testpersonen wurden gebeten, in den gehörten Sätzen, die sie in unterschiedlicher Reihenfolge vorgespielt bekamen (aber immer nach dem Muster: ein Satz ohne Subjektspräzisierung, ein Satz mit Subjekt initial und ein Satz mit Subjekt final) auf das Subjekt (ggf. auf den Agens) hinzuweisen oder sich für die Möglichkeit „schwer zu sagen“ zu entscheiden. Zur Exemplifizierung führe ich im Folgenden nur eins von sechs identisch bearbeiteten Ergebnisblättern an, das in seinen Bewertungen am durchschnittlichsten ist. Dies ist deutlich aussagekräftiger, als einen potentieller Durchschnittswert von allen gesammelten Daten darzustellen, da es die

⁵ Sie haben dies auch entsprechend kommentiert.

Durchschnittswerte in der Realität nicht gibt und die Daten in der Tabelle unten real sind.

Ulrich_{SB} liebt Ulrike_{OB}

Σ: 16	R: 09	F: 02	?: 05
-------	-------	-------	-------

Ulrich_{OB} liebt Ulrike_{SB}

Σ: 16	R: 04	F: 08	?: 04
-------	-------	-------	-------

Ulrich liebt Ulrike.

Σ: 16	SB Ulrich: 11	SB Ulrike: 02	schwer zu sagen: 03
-------	---------------	---------------	---------------------

Hunde_{SB} mögen Katzen_{OB}

Σ: 16	R: 11	F: 02	?: 05
-------	-------	-------	-------

Hunde_{OB} mögen Katzen_{SB}

Σ: 16	R: 03	F: 07	?: 06
-------	-------	-------	-------

Hunde mögen Katzen.

Σ: 16	SB Hunde: 12	SB Katzen: 01	schwer zu sagen: 03
-------	--------------	---------------	---------------------

Słowa_{SB} zastępują gesty_{OB}

Σ: 16	R: 05	F: 04	?: 07
-------	-------	-------	-------

Słowa_{OB} zastępują gesty_{SB}

Σ: 16	R: 03	F: 05	?: 08
-------	-------	-------	-------

Słowa zastępują gesty.

Σ: 16	SB słowa: 12	SB gesty: 02	schwer zu sagen: 02
-------	--------------	--------------	---------------------

Koty_{SB} lubiq psy_{OB}

Σ: 16	R: 12	F: 01	?: 03
-------	-------	-------	-------

Koty_{OB} lubiq psy_{SB}

Σ: 16	R: 04	F: 07	?: 05
-------	-------	-------	-------

Koty lubiq psy.

Σ: 16	SB <i>koty</i> : 13	SB <i>psy</i> : 01	schwer zu sagen: 02
-------	---------------------	--------------------	---------------------

Die indexierten Abkürzungen bedeuten Subjekt (SB) und Objekt (OB) und sie sind die jeweiligen Intentionen der Leser-Testpersonen. Die Summe der Hörer-Bewertungen ist immer gleich: 16. Das R bedeutet „richtig“ – man hat also die Intention des Lesers erkannt, das F bedeutet „falsch“ – man hat die Intention des Lesers nicht erkannt, das Fragezeichen (?) bedeutet – der Hörer konnte sich nicht entscheiden. In den intentionslosen Sätzen (ohne SB und OB) steht die Zahl der jeweiligen Entscheidungen für das bestimmte Nomen als Subjekt (Agens), oder die Entscheidungszahl für „schwer zu sagen“.

In folgenden Stichpunkten lassen sich einige aus den gesammelten Daten resultierenden Schlüsse ziehen.

Erstens: Es gibt keine wesentlichen Unterschiede in der Wahrnehmung des Subjekts und des Objekts im Deutschen und im Polnischen.

Zweitens: In keinem Satz erfolgt die hundertprozentige Identifikation des Subjekts und des Objekts.

Drittens: Die Fokusakzente sowie alle sonstigen prosodischen Mittel sind nicht im Stande die richtige Identifikation des Subjekts und des Objekts systematisch zu unterstützen.

Viertens: Die absichtliche bewusste Markierung des Subjekts (Agens) vom Sprecher erhöht seine korrekte Identifikation vom Hörer nicht (das quantitative Verhältnis zwischen den Subjektentscheidungen bei und ohne Leserintention beträgt: 9 zu 11, 11 zu 12, 5 zu 12, 12 zu 13).

Fünftens: Die relativ große Zahl der Antworten „schwer zu sagen“ beweist, dass das Subjekt und das Objekt wohl erst dank kontextueller und konsituativer Faktoren zu erschließen sind.

Sechstens: Fehlen kontextuelle und konsituative Faktoren, ist die Stellung für die Identifikation des Subjekts und des Objekts ausschlaggebend, d.h. die initiale Stellung wird dem Agens zugeschrieben.

Die gesammelten und an dieser Stelle präsentierten Daten haben natürlich keinen statistischen Wert. Dies war nur eine Signaluntersuchung, die auf bestimmte Tendenzen hingewiesen hat, die erst des Weiteren mit komplexeren Untersuchungen bestätigt werden müssen. Dennoch darf in Bezug auf diese Daten folgende Hypothese (allerdings mit vielen „eher“, „wohl“, „vielleicht“) formuliert werden: In Sprachen, die nicht im Stande sind, das Subjekt (ggf. den Agens) und das Objekt (ggf. den Patiens) systematisch synthetisch zu markieren, werden die beiden Funktionen eher durch die analytische Stellung wahrgenommen, das Subjekt durch die initiale und das Objekt durch die nicht initiale. Eine umgekehrte Stellung des Subjekts und des Objekts ist wohl nur dann informativ effektiv, wenn auf synthetische oder andere analytische Weise ihre Funktionen markiert werden. Im Fall des Deutschen und des Polnischen verlangt das vielleicht die Revidierung einzelner bisher geltender syntaktischer Regeln.

Zusätzlich darf festgestellt werden, dass die angeführten Daten die in den anfänglichen Zitaten ausgedrückte Überzeugung vom syntaktischen Markierungspotential der sog. Intonation und der sog. Akzentuierung vollkommen falsifizieren.

Literatur

- Barański Jacek, 2011, Wortfolge und Satzbedeutung. Zu ausgewählten Ambiguitäten (in) der Kommunikation kontrastiv Deutsch-Polnisch, in: Błachut E./Gołębiowski A./Tworek A. (Hg.), Grammatik und Kommunikation: Ideen – Defizite – Deskription, Dresden/Wrocław, S. 7-18.
- Engel Ulrich / Rytel-Kuc Danuta / Cirko Lesław / Dębski Antoni / Gaca Alicja / Jurasz Alina / Kątny Andrzej / Mecner Paweł / Prokop Izabela / Sadziński Roman / Schatte Christoph / Schatte Czesława / Tomiczek Eugeniusz / Weiss Daniel, 1999, Deutsch-polnische kontrastive Grammatik, Heidelberg.
- Földes Csaba, 2001, Orthographische Assimilation von Familiennamen deutschsprachigen Ursprungs in Ungarn, in: Eichhoff J./Seibicke W./Wolffsohn M. (Hg.), Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung, Mannheim, S. 226-243.
- Inozuka Emiko, 2003, Grundzüge der Intonation. Definition und Methodologie in deutschen Intonationsmodellen, Tübingen.

Nakane Ikuko, 2007, *Silence in Intercultural Communication. Perceptions and performance*, Amsterdam.

Tworek Artur, 2012a, *Einführung in die deutsch-polnische vergleichende Phonetik*, Dresden/Wrocław.

Tworek Artur, 2012b, *Die phonetischen Mittel rhetorischer Ausdrucksgestaltung*, in: *Forum Artis Rhetoricae* 3/30, S. 95-110.